

„Der Standort hat ein sehr großes Potenzial“

Wolfgang K. Hoever plant eine neue Reha-Klinik für Burtscheid. Kommende Woche stehen Gespräche mit der Stadt an.

AACHEN Burtscheid wird in die Zukunft entwickelt. Soeben ist ein städtebaulicher Perspektivplan in einem sogenannten Werkstattverfahren der Stadt gekürt worden, der den Kurstandort der Zukunft skizziert. Markant in den Plänen ist der Neubau einer Reha-Klinik im Klostergarten an der Michaelsbergstraße. **Wolfgang K. Hoever**, Betreiber des Schwertbades und der Rosenquelle, will diesen aufsehenerregenden Klinik-Plan umsetzen. Nächste Woche steht ein Gespräch mit der Verwaltungsspitze auf dem Terminplan des Vorstandsvorsitzenden der „Inoges AG“. Unser Redakteur **Bernd Büttgens** sprach mit ihm.

Herr Hoever, Sie als Betreiber des Schwertbades, der Rosenquelle und perspektivisch als Betreiber einer neuen, alles vereinigenden Reha-Klinik spielen für die Zukunft Burtscheids eine markante Rolle. Was ist Ihre Intention?

Wolfgang K. Hoever: Ich würde gerne das Ziel verfolgen, mit dem wir 2015 im Schwertbad angetreten sind: Es geht um den Reha-Standort Burtscheid und seine Zukunft. Dieser Standort hat ein sehr großes Potenzial.

Welchen Plan verfolgen Sie?

Hoever: Wir haben 2015 schnell gesehen, dass wir mit dem Schwertbad den wachsenden Anforderungen auf Dauer nicht gerecht werden können. Zwischenzeitlich ist 2020 die Rosenquelle dazugekommen. Um aber zukunftsfähig zu sein, brauchen wir einen zentralen Standort, an dem wir stark aufgestellt sind. Dies lässt sich nur durch einen Neubau realisieren.

Warum muss es ein Ort sein?

Hoever: Wir sind aufgrund der knappen Kapazitäten und auch mit Blick auf die Sicherung der Arbeitsplätze, die wir im Schwertbad in Burtscheid übernommen haben, auf die Konzentration angewiesen. Wir sind zwischenzeitlich auch noch nach Bardenberg gegangen, haben einen dritten Reha-Standort mit 100 Betten eröffnet.

Könnten Sie nicht die drei Standorte ausbauen?

Hoever: Das könnte ich, es ist aber unsinnig. Man muss verstehen: Wenn ich drei Standorte habe, habe ich auch drei Infrastrukturen – das macht wirtschaftlich auf Dauer keinen Sinn. Der Druck auf das Gesundheitssystem wird immer größer. Die Notwendigkeit, alles zu nutzen, was an Synergien sinnvoll möglich ist, ohne bei den Patienten und deren Behandlung zu sparen, ist dringend geboten.

Im Werkstattverfahren, das die Stadt Aachen für Burtscheid aufgesetzt hat und bei dem gerade ein Siegerentwurf prämiert worden ist, ist die neue Reha-Klinik im Garten des Klosters gesetzt. Wie wesentlich ist die Klinik für die Zukunft des Kur- und Reha-Standortes?

Hoever: Die Klinik ist elementar für den Standort, so sehe ich das. Für uns ist die neue Klinik alternativlos. Die Standorte Schwertbad und Rosenquelle können wir aus besagten Gründen, aber auch aus baulicher Sicht nicht mehr weit in die Zukunft führen. Die neue Klinik sehen wir – auch als ein Real-Labor für die Reha



Reha-Klinikbetreiber Wolfgang K. Hoever plant für den Kurstandort Burtscheid eine neue Klinik mit rund 500 Betten. Er unterstreicht, dass er in drei bis fünf Jahren starten möchte. Hier steht Hoever vor dem ehemaligen Knappschaftskrankenhaus in Bardenberg, das zu seiner „Inoges AG“ gehört. FOTO: ANDREAS HERRMANN

und Medizin von morgen – auf dem Klostergelände. Die Lage ist großartig. Wir kooperieren schon lange mit der RWTH. Die Uniklinik und das Rhein-Maas-Klinikum in Würselen beziehen wir mit ein, direkt nebenan mit Campus-Charakter liegt das Marienhospital, nicht weit entfernt finden wir das Luisenhospital – viel besser geht es nicht. Wir können an diesem Standort zum Wohle der Patienten alle beteiligen: Medizin und Verwaltung, auch die Kostenträger, alle, die an einer Verbesserung dieses Systems interessiert sind.

Und was passiert, wenn die Pläne scheitern?

Hoever: Wenn wir die Möglichkeit nicht bekommen, müssen wir den Stadtteil verlassen. Dann wäre Plan B der Neubau in Bardenberg, dort gäbe es die Möglichkeiten. Aber wenn ich die Bedürfnisse von Patienten sehe und die Potenziale, die Burtscheid hat, dann schreit es danach, die Klinik dort zu realisieren.

Hört sich das nach einer Drohung an, zumindest nach einem langen Hebel, an dem Sie bei den Gesprächen mit der Stadt sitzen?

Hoever: Nein, überhaupt nicht. So möchte ich nicht verstanden werden. Wir sind 2015 genau mit diesem Plan angetreten. Wir sind bemüht, den Neubau so umzusetzen, dass möglichst wenig Fraktionen mit den Bürgern und dem Standort Burtscheid entstehen. Im Gegenteil: Ich glaube, dass die Vorteile deutlich die Nachteile, die ein Neubau auch mit sich bringt, übertreffen.

Immer weniger Fachpersonal, ein erheblicher Kostendruck, eine älter werdende Gesellschaft – vor welchen Herausforderungen steht ein Reha-Klinikbetrieb?

Hoever: Wenn wir allen Statistiken glauben, werden 80 Prozent der Kosten im Gesundheitswesen für chronifizierte Krankheiten ausgege-

ben. Das sind Verhaltens- und Verschleißkrankheiten, die ich am besten beeinflussen kann, indem ich früh genug die entsprechenden Ursachen vermeide. Heißt: Wir wollen weg vom Reparaturbetrieb, der wir heute sind, hin zum Vermeidungsbetrieb. Und hier kommen die Reha der Zukunft und die Medizin der Zukunft ins Spiel, die wir in Burtscheid voranbringen möchten.

Spielt das Thermalwasser eine Rolle in Ihren Überlegungen?

Hoever: Selbstverständlich. Wir haben mit der Landesbad-Quelle die heißeste Quelle nördlich der Alpen. Wir nutzen das Wasser heute im Therapiebad, wir können uns vorstellen, das heiße Wasser bei rheumatischen Erkrankungen noch mehr zu nutzen. Wir erkennen viele Chancen im heißen Wasser und haben, kurz nachdem wir in Burtscheid angetreten sind, mit der Stawag ein Projekt für Gebäudebeheizung mit der Wasserwärme entwickelt.

Wie blicken Sie denn nun auf den Siegerentwurf der Leipziger und Dresdener Architekten von Octagon und Querfeldeins für Burtscheid?

Hoever: Insgesamt verstehe ich den Weg über ein Werkstattverfahren, weil es ja um die Gesamtsituation in Burtscheid geht. Zwei der drei Wettbewerbsentwürfe haben mir gut gefallen, darunter der Siegerplan. Man erkennt in diesen Arbeiten, welches Potenzial in Burtscheid schlummert. Wobei man aber sagen muss: Auch wenn der Plan eine gewisse Richtung vorgibt, sprechen wir von Visionen. Es fiel der Begriff „Burtscheid 2040“. Ich bin aber in der Realität. Um die skizzierten Visionen möglich zu machen, interessieren mich die Dinge, die sich in

den nächsten drei, vier, fünf Jahren realisieren lassen. Interessant ist übrigens, dass in dem Verfahren vier Grundstücke beplant werden, von denen drei mir gehören.

Fühlen Sie sich nicht gut genug eingebunden?

Hoever: Sagen wir es so: Ich hätte mir gewünscht, dass sich die Architekturbüros im Vorfeld einmal mit mir über die Klinik-Pläne ausgiebig unterhalten hätten. Spannend wäre ja auch die Frage gewesen, was aus Sicht unserer Patienten wichtig ist. Aber um es klar zu sagen: Ich sehe in den Plänen nichts, was einer guten Zukunft im Wege steht. Die Ideen im Klostergarten sind auch nur schemenhaft skizziert, das ist weit entfernt von konkreter Planung.

„Wenn wir uns mit der Bebauung konkret beschäftigen, werden wir auch mit der Nachbarschaft sprechen, das ist klar. Ich stehe aber schon jetzt zu Gesprächen bereit.“

Wolfgang K. Hoever

In welchem Kontakt stehen Sie mit Verwaltung, mit Politik, in welchem Stadium der Planung sind Sie?

Hoever: Den konkreten Stand werde ich in der kommenden Woche mit der Verwaltung besprechen, wir sind verabredet. Vertiefen werde ich auch die Gespräche mit der Politik. Es geht jetzt um konkrete Realisierungsschritte.

Haben Sie Verständnis dafür, dass sich Anwohner in Burtscheid Sorgen machen und die große Klinik im Klostergarten fürchten?

Hoever: Ich bin empathisch genug, die Sichtweise der anderen einzunehmen. Wir sprechen von einem

Klostergarten, der seit 150 Jahren für die Öffentlichkeit nicht zugänglich ist. Die meisten Burtscheider kennen ihn nicht. Wir wollen ihn öffnen. Das Grün wird eine sehr große Rolle spielen. Und das Kloster bleibt der dominante Punkt an diesem Standort. Die Klinik wird niemals die Höhe des Klosters erreichen. Das hat die Stadt vorgegeben. Wir wollen die erste Vollholz-Klinik der Welt in Burtscheid errichten. Das Verfahren hat sehr viele Vorteile, nicht nur was den CO₂-Fußabdruck angeht.

Und was sagen Sie den Anwohnern?

Hoever: Wenn wir uns mit der Bebauung konkret beschäftigen, werden wir auch mit der Nachbarschaft sprechen, das ist klar. Ich stehe auch schon

jetzt zu Gesprächen bereit. Nächsten Mittwoch bin ich bei der öffentlichen Zoom-Konferenz der Stadtteilkonferenz Burtscheid zu Gast, worauf ich mich freue.

Eine stärkere Verkehrsbelastung wird von Anwohnern befürchtet.

Hoever: Ja, ich weiß. Eine Bürgerin hat zum Beispiel gesagt, dass sie einen Verkehrszuwachs durch die Klinik befürchtet. Ich sehe das nicht. Nehmen Sie die Friedrich-Ebert-Allee, die eine Hauptverkehrsstraße ist. Da wird die Klinik kein zusätzlicher Faktor sein. Zudem reden wir über eine Reha-Klinik. In der Regel kommen sie nicht mit dem Auto.

Aber auch das Bringen und Holen und Besuchen sorgt für Verkehr.

Hoever: Ja, aber das relativiert sich. Bedenken Sie bitte, dass wir auch jetzt schon 300 Betten in unseren beiden Kliniken in Burtscheid haben. Diese 300 Betten holen wir rüber. Insgesamt planen wir mit etwa 500 Betten, vielleicht auch mit weniger. Denn die Frage, wie wir mit den 100 Betten in Bardenberg verfahren, wird noch intern besprochen. Neben den Anliegen der Anwohner sehe ich auch die Anliegen der Burtscheider Geschäftswelt, die sich über die Reha-Patienten und das Klinikpersonal freuen.

Was kostet der Klinikbau, und wann zeigen Sie erste Pläne?

Hoever: Wenn alles gut geht und wir in drei Jahren loslegen können, dann projiziere ich die Entwicklung der Baukosten für eine 500-Betten-Klinik und lande bei etwa 100 bis 120 Millionen Euro. Das ist ein Invest-

ment, dessen Dimension in Aachen nicht oft erreicht wird. Das Wichtigste ist, dass der Blick auf das nachhaltige Bauen geschärft wird. Es wird dann in Aachen kein nachhaltigeres Gebäude geben.

Und die konkreten Pläne?

Hoever: Die kann ich erst zeigen, wenn wir ein gutes Stück weiter sind. Weil unsere Pläne abhängig sind von einem Bebauungsplan. Dieser Plan wird zeigen, was möglich ist. Wir formulieren unsere Anforderungen an Flächen und Bauweise und gehen davon aus, dass wir das am Standort realisieren können.

Gibt es mehrere Gebäude?

Hoever: Wir planen maximal mit zwei Häusern, am liebsten wäre uns ein Haus.

Gehört Ihnen das Kloster der Schwestern vom armen Kinde Jesus?

Hoever: Der Kaufvertrag für Kloster und Garten ist über zweieinhalb Jahre verhandelt worden, er dreht gerade noch die allerletzte Schleife. Wir sind uns aber in allen Punkten einig. Dieses Kloster wird von Ordensschwestern seit 178 Jahren geführt, die Gutes für Burtscheid und Aachen tun. Für den Orden ist das ein großer Schritt, den Klostergarten freizugeben. Das machen sie, weil die Schwestern unsere Pläne unterstützen. Das ist für mich ein starkes Votum. Wesentlich war in den Gesprächen immer der eine Punkt: Was passiert mit den 54 Schwestern, die hier leben, viele von ihnen in einem gesegneten Alter. Unumstößlich war und ist, dass sie weiter in ihrem Kloster leben werden. Die Nutzbarkeit des Gebäudes ist von daher für uns beschränkt, die Klinik entsteht also im Garten.

Letztes Stichwort: die Rosenquelle an der Kurbrunnenstraße. Im Perspektiv-Entwurf wird sie abgerissen, und ein neues Haus des Gastes steht auf deutlich weniger Grundfläche am Parkeingang.

Hoever (lacht): Ja, da verschwinden in der Vision auch schon mal Häuser. Aber sagen wir es so: Wenn wir eine Klinik bauen, sind wir auch dabei, die Kaltluftschneise für das Frankenberger Viertel, in der die Rosenquelle heute quer als Riegel steht, wieder zu ermöglichen. Wir sehen uns als Teil des Ganzen.

Sagt der Investor.

Hoever: Ja. Auch dazu bitte noch ein Wort. Erstens ist nicht jeder Investor, nur weil er so heißt, per se schlecht. Zweitens, ich bin zunächst weniger der Investor als vielmehr der Unternehmer und der Betreiber von Reha-Kliniken – und das seit insgesamt vier Jahrzehnten. Und ich habe meine Baunotwendigkeiten immer an den Inhalten orientiert.

INFO

Zoom-Konferenz zum Planungsprozess

Der Planungsprozess zum Reha-Standort Burtscheid bewegt viele Bürgerinnen und Bürger. Am Mittwoch, 23. Februar, kommen um 18 Uhr Befürworter, Kritiker und involvierte Akteure im digitalen Raum zusammen, um sich über offene Fragen, Sorgen und Chancen auszutauschen.

Die Stadtteilkonferenz sowie die AWO-Quartiersentwicklung Burtscheid laden alle interessierten Bürgerinnen und Bürger ein, an der digitalen Diskussion über Zoom teilzunehmen. Als Gäste sind unter anderem Isabel Strehle (Leiterin des Fachbereichs Stadtentwicklung, Stadt Aachen) und Wolfgang K. Hoever (Investor, Inoges AG) vertreten.

Anmeldungen unter: qe-burtscheid@awo-aachen-stadt.de oder Handy: 0173/2106418.

ZU UNTERNEHMEN UND PERSON

Wolfgang K. Hoever seit 42 Jahren im Geschäft

„Inoges AG“ ist ein Kunstname und steht für „Innovation im Gesundheitswesen“. Vorstandschef Wolfgang K. Hoever ist seit 42 Jahren Unternehmer in dieser umkämpften Branche. Sein Interesse an Optimierungsprozessen im Gesundheitswesen hat viele Projekte zur Folge gehabt. Hoever erkennt Potenziale.

Die Inoges hat über die Jahre rund 30 Therapie- und Reha-Einrichtun-

gen im gesamten Bundesgebiet geführt. 2017 hat der Unternehmer – bis auf das Schwertbad in Aachen – seine Häuser an einen französischen Konzern verkauft. Neben dem Schwertbad gehört heute die Reha-Klinik Rosenquelle und das ehemalige Knappschaftskrankenhaus in Bardenberg nebst Gesundheitscampus zur Inoges AG.

Wolfgang K. Hoever ist in Krefeld geboren und lebt dort. Er ist 65 Jahre alt, Vater von drei Kindern, mit einer Aachenerin verheiratet.



Hier soll die neue Burtscheider Reha-Klinik gebaut werden: die Gartenfreifläche des Klosters an der Michaelsbergstraße. Foto: Andreas Steindl